

Von der Geschlechterpolitik zur diversitätsorientierten Gleichstellungspolitik im österreichischen Hochschul- und Forschungsraum

Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung
Abteilung V/GuD Gleichstellung und Diversitätsmanagement
Minoritenplatz 5, 1010 Wien
Tel.: +43 1 531 20-0

Idee, Konzept und redaktionelle Umsetzung (in alphabetischer Reihenfolge):

Raffaella Ebersteiner, Roberta Schaller-Steidl, Angela Wroblewski

Alle Rechte vorbehalten.

Auszugsweiser Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Gestaltung: Alexandra Schepelmann | donaugrafik Schepelmann & Tettinger OG

Illustration: Isabel Peterhans

Lektorat: Barbara Neuwirth

Druck: Gerin Druck GmbH, 2120 Wolkersdorf

Auflage: 1.000

ISBN: 978-3-85224-175-3

Wien, 2023



2.9 Die österreichische Gesellschaft für Geschlechterforschung ÖGGF. Die ersten zehn Jahre (2012–2022)

Andrea B. Braidt

Es ist sicherlich der spät einsetzenden und bis heute (2022) immer noch als unzureichend zu bezeichnenden Institutionalisierung²⁰² der Geschlechterforschung in Österreich zuzurechnen, dass eine Fachgesellschaft für Geschlechterforschung in Österreich erst 2012 zur Gründung kam. Entscheidend hierbei war eine Initiative der Vernetzungsplattform „Genderplattform“, der Zusammenschluss universitärer Koordinationsstellen für Geschlechterforschung. Während sich der bereits 2000 gegründete VfW, der Verband feministischer Wissenschaftlerinnen, vor allem die Vernetzung so genannter „freier“ feministischer Wissenschaftlerinnen und (Bildungs-)Aktivistinnen zum Ziel gesetzt hatte und bis heute in diesem Bereich tätig ist, sollte mit der ÖGGF dezidiert eine Fachvereinigung entstehen, welche Plattform und Rahmen für die Präsentation kritischer feministischer Genderforschung in Österreich bietet. Dieses vorrangige Ziel wird in der Abhaltung großer, jährlich stattfindender Tagungen, die an wechselnden österreichischen Universitätsstandorten, unter dem Header wechselnder Schwerpunktthemen, erreicht. Neben der deutlich verstärkten Vernetzung österreichischer Genderforscher_innen untereinander ist die ÖGGF auch von Anfang an bestrebt gewesen, eine internationale, insbesondere europäische Vernetzung zu erreichen. Dies wurde in der (bisher einmaligen) Abhaltung einer Netzwerkübergreifenden Jahrestagung mit der deutschen und der schweizerischen Schwesterorganisation erzielt.

Im Folgenden werden zunächst zwei Gründungsquellen der ÖGGF herausgearbeitet, um danach die Bedeutung von Fachgesellschaften für Wissenschaftsdisziplinen generell aus wissenschaftstheoretischer und -soziologischer Sicht zu beleuchten. Dabei wird vor allem jene Konstellation berücksichtigt, die für die Gründung von Fachgesellschaften im Bereich der Geschlechterforschung ausschlaggebend ist. Schließlich werden die Gründungsjahre der ÖGGF behandelt und die Differenzierung der Vereinsziele herausgearbeitet: Wie wird Interdisziplinarität im Verband gelebt? Wie erfolgt die Nachwuchsförderung, eines der erklärten Ziele des Verbands? Welche Projekte und

202 So kann zum Beispiel keine Rede davon sein, dass an allen 22 Universitäten Österreichs eine Professur (§ 98) für Geschlechterforschung eingerichtet ist. Auch die mit großem Abstand größte Universität Österreichs, die Universität Wien, hat noch keine § 98 Professur für Geschlechterforschung eingerichtet, wiewohl es an einigen Fakultäten Professuren mit zumindest Teildenominationen zur Geschlechterforschung gibt. An diesem Faktum lässt sich übrigens ablesen, wie wichtig die gesetzmäßige Verankerung zur Einrichtung der Koordinationsstellen war. Diese gibt es an allen Universitäten und sie sind es oft, die, gemeinsam mit Lehrenden, die kontinuierliche und nachhaltige Entwicklung der Geschlechterforschung mitbetreiben.

Arbeitskreise wurden erfolgreich gegründet? Welche Projekte und Arbeitskreise wurden (noch) nicht gegründet?

Zwei Vorgeschichten

Wenn sich Initiativen feministischer Bewegungen in so etwas wie Institutionalisierungen materialisieren, so geschieht dies nie von heute auf morgen. Wenngleich der Blick zurück oft Gründungsdaten fokussiert und den Eindruck entstehen lässt, dass plötzlich etwas da war, was vorher nicht existierte, so bedarf die historische Aufarbeitung solcher Institutionalisierungen jedenfalls der Miterzählung jener Vorgeschichten, welche zu der Institutionalisierung führten. Mindestens zwei Vorgeschichten können beschrieben werden, die zur Gründung einer Fachgesellschaft für Geschlechterforschung in Österreich führten. Einerseits muss die Herausgabe der „Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft“ durch das für Wissenschaft und Forschung zuständige Ministerium der 1990er-Jahre als Vorgeschichte gelten, und hier insbesondere die Bände *Innovationen 1 + 2. Standpunkte feministischer Forschung und Lehre*, zusammengestellt von der Interuniversitären Koordinationsstelle für Frauenforschung und Frauenstudien Wien bzw. Graz (Ingvild Birkhan, Elisabeth Mixa, Susanne Rieser, Sabine Strasser bzw. Barbara Hey), welche als zweiteiliger Band 9 der Reihe erschienen (Hey & Interuniversitäre Koordinationsstelle für Frauenforschung und Frauenstudien Graz, 1999); andererseits ist die Gründung des VfW – *Verband feministischer Wissenschaftlerinnen. Verein zur Förderung freier feministischer Wissenschaftlerinnen und feministischer Wissenschaften in Österreich* im Jahr 2000 als wesentliche Vorgeschichte der ÖGGF geführt hat, anzuführen.

Die Materialienbände des Ministeriums verfolgten das Ziel, feministische Geschlechterforschung (damals Frauenforschung und Frauenstudien genannt) durch die Bereitstellung von Publikationen zu unterstützen, welche für die Entwicklung des Feldes wesentliche Gebiete behandelten. So widmete sich Band 1 der *Entwicklung und Institutionalisierung von Women's Studies* im europäischen Vergleich (Baldauf & Griesebner, 1992) und stellte somit für die heimischen Universitäten Anregungen und „best practice“ Beispiele zur Verfügung in einer Zeit, als Gender Studies-Studiengänge erst in den Gründungsjahren waren. Andere Bände dokumentierten frauenspezifische und feministische Hochschulschriften an österreichischen Universitäten seit den 1960er-Jahren (Band 4) oder umfassten die Herausgabe des österreichischen Frauenthesaurus „thesaurA“, ein Schlagwortverzeichnis, welches in der Archivierung feministischer Bibliographien und Schriftensammlungen eingesetzt wird (Band 5). Wieder andere Bände bearbeiteten historische Themen, wie etwa die Geschichte von Frauen in der österreichischen Wissenschaft (Seiser & Knollmayer, 1994) oder eine Bestandaufnahme zur Situation der Frauen an Österreichs Hochschulen anlässlich des 100-Jahre-Frauenstudium-Jubiläums 1997. Die Materialienbände gelten m.E. als Vorgeschichte zur Gründung der ÖGGF, weil sie – ebenso wie die Fachgesellschaft – wichtige Unterstützungshilfe zur Entwicklung der Gender Studies in Österreich gaben. Sie boten – und bieten – Orientierungshilfe im Wissenschaftssystem bei der Beant

wortung von Fragen, die sich im Rahmen der Institutionalisierung von Genderforschung stellten: Wie und wann soll es zur Implementierung von Studiengängen kommen? Was sind die Vor- und Nachteile der Einsetzung von spezifisch der Geschlechterforschung gewidmeten, interdisziplinären Professuren – versus fachlich gewidmeten Professuren, die Geschlechterforschung als Arbeitsschwerpunkt in der Denomination beinhalten? Wie können die Anerkennungskämpfe innerhalb der Institution mit den Diskursen der autonomen feministischen Frauenbewegung außerhalb der Institution verknüpft und produktiv gemacht werden? Welche Antagonismen und Widersprüche müssen ausgehalten werden, welche müssen beigelegt werden?

Zwei Materialienbände waren besonders hilfreich im Unterfangen, in Österreich tätige feministische Geschlechterforscher_innen zu vernetzen. Die beiden Teilbände des Band 9 der Materialien versuchten, so Ingvild Birkhan im Vorwort von Teilband 1: *„Standpunkte festzuhalten, Methodendebatten zu beleuchten, Konflikte in Erfahrung zu bringen, theoretische Differenzen zu benennen und damit orientierende Zeichen in der bewegten Szene zu setzen. Um sich der Schwerkraft einseitiger Begriffe zu entziehen, kann der Überblickscharakter des Buches bei der Suche nach kreativen Entwürfen hilfreich sein.“* (Birkhan & Interuniversitäre Koordinationsstelle für Frauenforschung Wien, 1999)

Für den Band wurden Autorinnen bzw. Autorinnenteams mit dem Verfassen von Texten beauftragt, die sowohl Einblick in die Theorien- und Methodendiskussion der Geschlechterforschung in den jeweiligen Disziplinen gaben, als auch Rechercheergebnisse zusammentrugen, welche den Bestand feministischer Forschung an österreichischen Universitäten disziplinär verorteten. Es handelte sich hierbei also um ein Zusammentragen an Disziplinen, welche zur Entwicklung der Geschlechterforschung in Österreich beitrugen, und das waren zahlreiche Disziplinen aus Naturwissenschaft, den Geistes- und Kulturwissenschaften, den Kunstwissenschaften, den Sozialwissenschaften sowie Wirtschaftswissenschaften und der Medizin. Bestimmte Schwerpunktfelder wurden sichtbar und es trat zutage, welche Disziplinen besonders produktiv darin sind, Forschung im Bereich der feministischen Gender Studies hervorzubringen, aber auch welche Disziplinen lediglich erst am Beginn stehen bzw. welche Disziplinen (noch) gänzlich abwesend sind in diesem Fächerkanon.

Diese Sichtbarmachung war wissenschaftspolitisch entscheidend: für die schreibenden (und zitierten) feministischen Wissenschaftler_innen einerseits, denn sie wurden vor den Vorhang geholt und die Wissenschaftspolitik vermittelte den Eindruck, dass ihre feministische Arbeit wesentlich ist für die Entwicklung der Fächer und der Disziplinen, für Kolleg_innen und Wissenschaftspolitiker_innen andererseits, die durch diese Bestandaufnahme lernen konnten, wie gut das Feld der feministische Geschlechterforschung bereits bestellt war.

Mit der Arbeit an der Herausgabe der Materialienbände teilweise verknüpft war die inhaltliche Arbeit an der Vorbereitung und Ausrichtung von Wissenschaftler_innentagungen 1994–2003. Diese Tagungen schufen einen Ort für das Netzwerken feministischer

Wissenschaftler_innen in Österreich.²⁰³ In der Regel gelang es diesen Tagungen auch, gemeinsame wissenschaftspolitische Resolutionen zu verabschieden. So wurde an der 7. Wissenschaftlerinnentagung ein Forderungskatalog verabschiedet, der insbesondere an die seit 2002 vollrechtsfähig gewordenen Universitäten gerichtet war.²⁰⁴

Parallel dazu, aber auch verbunden mit dieser maßgeblichen 7. Wissenschaftlerinnentagung im Wiener Bruno-Kreisky-Forum fanden Bestrebungen zur Gründung des VfW, des Verbands feministischer Wissenschaftlerinnen, statt. In mehreren Vernetzungstreffen im Jahr 1999, die im Frauenbildungszentrum Frauenhetz, 1030 Wien, stattfanden, wurden von ca. 40 Wissenschaftler_innen, die sich durchgehend als nicht institutionsgebunden – also als „freie“ – Wissenschaftler_innen betrachteten, die Vereinsgründung eines Vernetzungsvereins vorbereitet. Die Proponent_innen des Vereins²⁰⁵ organisierten die Gründungsversammlung (Frauenhetz, 18.03.2000) sowie die konstituierende Generalversammlung des Vereins (18.06.2000, Kulturprojekt Depot, 1010 Wien).²⁰⁶ Der Verein formulierte seinen Vereinszweck wie folgt: *„Im Zentrum der Aktivitäten des VfW steht die Stärkung der in der österreichischen Wissenschaftslandschaft oft unter prekären sozio-ökonomischen Bedingungen arbeitenden feministischen Wissenschaftlerinnen, sowie der intensive Austausch über die Weiterentwicklung feministischer Wissenschaften. In diesem Sinne versteht sich der Verband als ein Knotenpunkt im internationalen Netzwerk feministischer Wissenschaftlerinnen.“*²⁰⁷

Das erste Vereinsziel also, die Stärkung der oftmals prekär arbeitenden feministischen Wissenschaftler_innen, weist den VfW als Interessensgemeinschaft aus; am Ende der 1990er-Jahre waren feministische Professuren an den österreichischen Universitäten kaum vorhanden, Studiengänge für Geschlechterforschung (noch) nicht eingerichtet, und feministische Forschungs- und Lehrtätigkeit zu einem überwiegenden Anteil von externen Lektor_innen besorgt, deren Lehraufträge jedes Semester neu bewilligt werden mussten. Dazu kam, dass mit dem innenpolitischen Erdrutsch von 2000 – zum ersten Mal seit Jörg Haider die Partei übernommen hatte, wurde die FPÖ von der ÖVP zur Regierungspartei gemacht (Kabinettschüssel 1) – NGOs in allen Feldern politische Protestarbeit leisteten, insbesondere im Kultur- und Wissenschaftsbereich. So waren die Anfänge des VfW vom Verfassen von Stellungnahmen gegen die Schwarz-Blaue Regierung, gegen

203 Selbstverständlich sind noch andere Maßnahmen in diesem Kontext zu erwähnen, beispielsweise die Einführung der Vergabe der Gabriele-Possanner-Preise ab 1997 durch das Ministerium. Durch die Vergabe der Preise wurden und werden Wissenschaftler*innen ausgezeichnet, die sich in den Gender Studies verdient machen bzw. gemacht haben; die Preisverleihungen sind mittlerweile ein wichtiger Ort für hochkarätige Vernetzungsmöglichkeit im Bereich der Gender Studies geworden.

204 Diese Tagung wurde in einem im Studienverlag erschienenen Band dokumentiert (Blimlinger & Garstenauer, 2005).

205 Karoline Bitschnau, Andrea Braidt, Dagmar Fink, Anneliese Grassegger, Irene Ivan, Bente Knoll, Meike Lauggas, Harriet Leischko, Sabine Lenz-Johann, Elisabeth Mixa, Susanne Moser, Gudrun Perko, Sabine Prokop, Heide Studer und Veronika Zangl

206 <https://www.vfw.or.at/index.php/zum-verband/chronik>. Zugegriffen: 04.07.2022.

207 <https://www.vfw.or.at/archiv/dezember2000/index.html>. Zugegriffen: 04.07.2022.

die Abschaffung des gebührenfreien Hochschulzugangs sowie kritisch zum Entwurf des Frauenförderplans (alle 2000) geprägt.²⁰⁸

So erfolgreich der VfW damals wie heute den Vereinszweck der Interessensvertretung verfolgt, oft in Kooperation mit anderen Interessenvertretungen wie etwa der IG Externe Lektorinnen, der IG Kultur u. a., blieb doch der Anspruch, alle feministischen Wissenschaftler_innen Österreichs gleichermaßen zu vertreten, hinter den Erwartungen zurück. Die wenigen, aber mehr werdenden institutionengebundenen Wissenschaftler_innen fanden den Weg zum VfW ebenso wenig wie die Betreiber_innen der universitären Koordinationsstellen für Geschlechterforschung und Gleichbehandlung (bzw. Projektzentren).

Insbesondere das Desiderat nach einer Struktur, die es Early-Stage-Researchers²⁰⁹ und arrivierten Wissenschaftler_innen gleichermaßen ermöglichen sollte, disziplinenübergreifend und disziplinspezifisch in regelmäßigen Abständen Austausch zu betreiben und die Belange der Geschlechterforschung in Österreich in aller Offenheit voranzutreiben, blieb nach wie vor bestehen. Die Wissenschaftlerinnentagungen und der VfW sind somit gleichermaßen als vorbereitende Bewegungen zu nennen, die dann 2012 die Gründung einer Fachgesellschaft für Geschlechterforschung in Österreich möglich – aber auch dringlich notwendig – gemacht haben.

Warum Fachgesellschaft?

Fachgesellschaften, so ein wichtiger Konsens der Wissenschaftsgeschichte, kommt in der Entwicklung wissenschaftlicher Disziplinen eine zentrale Rolle zu. Einerseits machen es sich Fachgesellschaften zur Aufgabe, die für eine wissenschaftliche Disziplin konstitutiven Aktivitäten zu setzen: Das sind neben der Förderung von Forschung und Lehre einer bestimmten Disziplin die Förderung des fachwissenschaftlichen Diskurses per se, die Förderung der Early-Career-Researchers sowie die „Verständigung über wissenschaftliche und wissenschaftsethische Standards, [die] Vertretung des jeweiligen Fachs gegenüber der wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Öffentlichkeit [und die] Förderung des Wissenstransfers zwischen Wissenschaft und Praxis“ (Wissenschaftsrat, 1992).

Andererseits fungieren Fachgesellschaften als Gründungsrahmen für die Gemeinschaft der Wissenschaftler_innen einer bestimmten Disziplin, und diese Gemeinschaft der Wissenschaftler_innen spielt – mit Thomas S. Kuhn gesprochen – eine zentrale Rolle im Transformationsprozess von einer „vornormalen“ Disziplin zu einer „reifen“ (Kuhns Termini) Wissenschaftsdisziplin. Denn letztlich wird im Rahmen der Wissenschaftler_innengemeinschaft jener Konsens hergestellt, der die Konstituierung einer Disziplin ermöglicht: der

208 <https://www.vfw.or.at/index.php/zum-verband/chronik>. Zugegriffen: 04.07.2022.

209 Um biologistische Assoziationen zu vermeiden, die eng im Zusammenhang mit längst nicht mehr verwendeten Begriffen wie „Doktorvater“ bzw. „Doktormutter“ stehen, wird auf die Verwendung der Begriffe „Nachwuchswissenschaftler_innen“ oder auch „Jungwissenschaftler_innen“ verzichtet. In Ermangelung eines adäquaten deutschsprachigen Begriffs und da auch der Begriff „Doktorand_in“ nicht treffend ist, verwende ich „Early-Stage-Researcher“ oder „Early-Career-Researcher“.

Konsens über Grundlagentexte einer Disziplin, über disziplinäre Durchbruchserfolge in der Forschung sowie über alle weiteren Elemente, die wissenschaftshistorisch als „paradigmatische“ Bestandteile einer Disziplin gelten (Kuhn, 1976). Die Gemeinschaft der Wissenschaftler_innen muss somit als das Subjekt der Wissenschaft angesehen werden, nicht die Summe der einzelnen Forscher_innen: „[A]ls Subjekt der Wissenschaft[en können] nicht Individuen angesehen werden [...], sondern wissenschaftliche Gemeinschaften. Im spieltheoretischen Jargon formuliert: Wissenschaft ist kein Ein-Personen-Spiel“ (Hoyningen-Huene, 1992).

Dass es für die (deutschsprachige) Geschlechterforschung so lange gedauert hat, bis sich eine deutsche und eine österreichische Fachgesellschaft gebildet haben,²¹⁰ mag vor allem darin begründet sein, dass die o.g. Konsensfindung, also der Aushandlungsprozess über die Paradigmen wissenschaftlicher Forschung, im Feld der Geschlechterforschung besonders komplex und multidimensional ist. Ausführlich hat dazu Sabine Hark geforscht, ihre Habilitationsschrift bearbeitet genau dieses Vorhaben: *„Analysiert werden die widersprüchlich verlaufenden Prozesse der akademischen Verdichtung und Verstetigung von feministischem Wissen, dessen Produktion als und Transformation in ein akademisch intelligibles Unternehmen im Kontext der mächtigen Mikrostrukturen der Normalwissenschaft.“* (Hark, 2005, S. 10 f.)

Die Widersprüche liegen u. a. darin, dass sich durch die akademische Institutionalisierung feministischen Wissens die Bedingungen für die Generierung eben jenes Wissens, welches aus einer Perspektive der Dissidenz zu herrschenden Machtverhältnissen geschaffen wurde, radikal verändern. Eine der Vertracktheiten liegt jedoch darin, so Hark (2005, S. 57–206), dass auch trotz Institutionalisierungen und Einführung von Studiengängen für Geschlechterforschung die Lage der Disziplin insofern prekär bleibt, als die grundlegende Anerkennung oft ausbleibt und die Existenzberechtigung der Disziplin trotz herausragender akademischer Erfolge, also der Eintritt dessen was Kuhn als „Paradigmen“ beschreibt, inklusive wissenschaftlicher „Bestseller“ (etwa jene von Judith Butler), immer wieder und immer noch hinterfragt wird.²¹¹ Darüber hinaus ist festzustellen, dass die Identifizierung der Geschlechterforschung als Disziplin schwierig ist: Die allermeisten im Bereich tätigen Wissenschaftler:innen betonen die „Interdisziplinarität“ und auch „Transdisziplinarität“ der Geschlechterforschung. Wenngleich dies aufgrund der Konstitution des Wissenschaftsfeldes absolut einleuchtet – die Beiträge zur Geschlechterforschung kommen historisch und bis heute sehr oft aus Einzeldisziplinen der

210 Das Pendant in der Schweiz wurde 1997 als „Schweizerische Gesellschaft für Geschlechterforschung SGGF“ gegründet. Der Rahmen dieses Textes reicht nicht, um näher auf die Differenzen der Gründungsbedingungen zwischen der Schweizerischen und der österreichischen bzw. deutschen Gesellschaften einzugehen.

211 Zum Zeitpunkt der Verfassung dieses Textes (Juni 2022) wird mit dem Studiengang Geschlechterforschung an der Universität Göttingen ein weiterer Meilenstein des Fachs von der Schließung bedroht. Es sprengt den Rahmen dieser Zeilen all jene Anti-Genderismus-Angriffe auf akademische Institutionen der Geschlechterforschung aufzuzählen, die in den letzten Jahren international – aber auch im deutschsprachigen Raum – Gefahren wurden.

Geistes- und Kulturwissenschaften, Natur- und Lebenswissenschaften, Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften usw. heraus, und die Geschlechterforschung als „discipline proper“ mit eigenständigen Studiengängen, denominierten Professuren etc. ist eine Disziplin unter vielen, die zur Geschlechterforschung insgesamt beitragen, so kann doch das „Projekt Genderforschung“ als „Wissenschaftsdisziplin“ beobachtet werden, um wissenschaftshistorische Einordnungen vorzunehmen. Wird also im Zusammenhang dieser Ausführungen von „Disziplin“ gesprochen, so ist nicht ein Selbstverständnis der ÖGGF als Vertreterin einer Disziplin gemeint, sondern wird der Begriff „Disziplin“ als terminus technicus zur wissenschaftshistorischen Beobachtung des Wissenschaftsfeldes Geschlechterforschung eingesetzt.

Die Gründung der beiden deutschsprachigen Fachgesellschaften für Geschlechterforschung zu Beginn der 2010er-Jahre (FG Geschlechterstudien 2010; ÖGGF 2012) findet also zu einem Zeitpunkt statt, der, wenn man die beginnende Institutionalisierung der Geschlechterforschung an deutschsprachigen Universitäten mit den 1980er-Jahre datieren möchte,²¹² als spät zu bezeichnen ist; der jedoch, bedenkt man die oben skizzierte komplexe Situation feministischer Wissensformierung, wohl nicht hätte früher stattfinden können. Erst in den 2010er-Jahren können wir von einer kritischen Masse an in den akademischen Institutionen gebundenen Akteur_innen sprechen, die als Professor_innen, Assistent_innen, Projektmitarbeiter_innen, Doktorand_innen und Early-Career-Academics sowie als externe Lektor_innen am Vorantreiben der Disziplin Geschlechterforschung in Forschung und Lehre arbeiten. Erst in den 2010er-Jahren gibt es eine erkleckliche Anzahl an Studierenden und Absolvent_innen der Geschlechterforschung, die ebenfalls zur Verstetigung einer Disziplin beitragen. Schließlich gibt es erst in den 2010er-Jahren womöglich auch die Mittel ideeller, aber auch materieller Natur, die es braucht, eine derartige Fachgesellschaft zu gründen. Und ganz pragmatisch entsteht in Österreich erst 2010 die Initiative, angetrieben durch die Genderplattform, eine solche Gesellschaft in Form eines Vereins zu gründen. Die hierzu notwendigen Personalressourcen, das muss an dieser Stelle deutlich gesagt werden, wären ohne die Existenz der gesetzlich vorgesehenen Koordinationsstellen, die auf lange Jahre an Erfahrung in Vernetzungsarbeit und Förderungsarbeit zurückblicken konnten, nicht vorhanden gewesen. Zudem waren 2012 bereits in einigen Rektoraten österreichischer Universitäten feministische Wissenschaftler_innen im Amt, was die Lukrierung von notwendigen Personalressourcen (in-kind Leistungen für Vorstandstätigkeiten und organisatorische Arbeiten) sowie finanziellen Ressourcen (insbesondere Förderungen der Aktivitäten) ermöglichte.

212 In jenen Jahren materialisierte sich die als „Frauenforschung“ benannte Lehre und Forschung in Form von einzelnen Lehraufträgen, Forschungsgebieten einzelner Professorinnen, Studierendeninitiativen an Universitäten bzw. fanden erste Bestrebungen der Frauenförderung durch das Wissenschaftsministerium statt.

Die ersten zehn Jahre Österreichische Gesellschaft für Geschlechterforschung

Die am Beginn des zweiten Abschnitts angeführten Ziele wissenschaftlicher Fachgesellschaften, welche der deutsche Wissenschaftsrat 1992 in seiner Studie zu den Fachgesellschaften angeführt hat, finden sich nahezu 1 : 1 in den Gründungsstatuten des Vereins, der als juristische Struktur der ÖGGF zugrunde liegt:

„2. [Der Verein] bezweckt

- a) *Die Etablierung, Weiterentwicklung und Förderung von Geschlechterforschung in ihrer gesamten Breite im inner- und außeruniversitären Bereich, in Österreich sowie im internationalen Austausch,*
- b) *die inter- und transdisziplinäre Kooperation in der Geschlechterforschung sowie die Vernetzung der Geschlechterforscher_innen, insbesondere auch zwischen und mit inner- und außeruniversitären Bezügen,*
- c) *die Förderung und Integration des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses,*
- d) *die Verankerung von Fragestellungen zu Gender in Forschung und Lehre in den akademischen Fächern/Disziplinen und in der Praxis,*
- e) *die Vertretung von Geschlechterforschung an den Universitäten und Hochschulen, in den relevanten universitäts-, hochschul-, wissenschafts- und forschungspolitischen Gremien und in der Öffentlichkeit.“ (ÖGGF, 2012)*

Bemerkenswert an diesen Formulierungen ist zunächst die Betonung der Kooperation zwischen so genannten „externen“ und „internen“ Geschlechterforscher_innen, ein Aspekt, der wohl für die Geschlechterforschung wesentlicher ist als für viele andere Disziplinen, da insbesondere in diesem Feld der Beitrag externer Wissenschaftler_innen (also Universitätslektor_innen sowie an außeruniversitären Instituten arbeitende Wissenschaftler_innen) maßgeblich ist. Weiters ist bemerkenswert, dass die Statuten auch dem Umstand Rechnung tragen, dass die Kunstuniversitäten in Österreich den wissenschaftlichen Universitäten per Gesetz gleichgestellt sind, und die ÖGGF hier folgerichtig auch die Förderung von Early-Career-Künstler_innen als Ziel ausflaggt. Und drittens sticht heraus, dass politische Repräsentationstätigkeit und Interessensvertretung als Ziel formuliert wird: Dies ist ganz klar auch ein Vertretungsanspruch gegenüber allen hochschulpolitischen Akteur_innen Österreichs. Doch zunächst, und zuallererst, wird die Etablierung, Weiterentwicklung und Förderung der Geschlechterforschung als Vereinszweck formuliert, und dieser wurde sofort nach Gründung der Gesellschaft auf mehreren Ebenen umgesetzt, dazu mehr weiter unten.

Zunächst ein Wort zur Zusammensetzung des Vorstands, der seit Vereinsgründung aus gewählten sowie aus kooptierten Mitgliedern besteht. Diese Konstruktion sollte von Anbeginn gewährleisten, dass im Vorstand möglichst alle Bundesländer vertreten sind, dass sowohl wissenschaftliche Universitäten als auch Kunstuniversitäten vertreten sind und dass auch die außeruniversitäre Forschung vertreten ist. Außerdem sollte gewährleistet sein, dass ein Vorstandsmitglied aus dem Kreis der Genderplattform-Mitglieder

kommt und somit die Verbindung zu den Koordinationsstellen gewährleisten kann. Dazu soll eine möglichst große Breite disziplinärer Herkunft vertreten sein.²¹³ Die Möglichkeit der Kooptierung wurde in der ersten Sitzung des neu gewählten Vorstands beschlossen und findet bis heute Anwendung.

Dieser interdisziplinär zusammengesetzte Gründungsvorstand beschloss weiters, dass der Verein jährlich eine große Jahrestagung ausrichten möge, die jeweils abwechselnd an einer Universität in Wien bzw. in einem anderen Bundesland stattfinden soll. Die Tagungen werden gemeinsam von Vorstand und ausrichtendem Standort konzipiert und organisiert, die Struktur ist dabei eine Mischung aus Keynotes, Panels mit Einzelvorträgen, welche über einen bei den Vereinsmitgliedern zirkulierten Call for Papers eingeladen werden, sowie Workshops und Sitzungen der Arbeitsgruppen. Die erste Tagung, die auch dieser Struktur folgte, fand vom 1. bis 3. Dezember 2013 an der Akademie der bildenden Künste Wien statt, sie trug den Titel Konstruktion Geschlecht. Disziplinär, interdisziplinäre, transdisziplinär und versammelte ca. 170 Wissenschaftler_innen und Künstler_innen, die in mehr als 60 Einzelvorträgen, zwei Keynotes (Sabine Hark, Carola Dertnig), einem Open Space und mehreren Workshopformaten, Forschungsergebnisse und -fragen zur Konstruktionsweise von Geschlecht zusammentrugen. Finanziert wurde die Tagung durch Subventionen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (heute BMBWF) sowie durch Unterstützungsgelder der Akademie der bildenden Künste Wien, des Referats Genderforschung der Universität Wien, der Medizinischen Universität Wien sowie den Universitäten Salzburg und Innsbruck. Am Open Space der Tagung wurde diskutiert, wie die Aktivitäten der ÖGGF in der Folge gestaltet werden sollen, es wurde also eine Art Aktionsplan für die Fachgesellschaft entworfen. Dieser Open Space hat viele Mitglieder aktiviert und ein Engagement vieler in der Vereinsarbeit gewährleistet. Viele der damals generierten Ideen wurden umgesetzt, insbesondere was die Gründung diverser Arbeitsgruppen betrifft. Andere Ideen, wie etwa jene der regelmäßig stattfindenden öffentlichen Veranstaltungen zu wissenschaftspolitischen Themen, wurden einige Male umgesetzt und dann aufgrund des zu hohen Arbeitsaufwands eingestellt (die Veranstaltungsreihe „ÖGGF Hochschulgespräche“ fand drei Mal statt, in Wien, Linz und Innsbruck zwischen 2015–2016). Und andere Ideen, wie etwa die Gründung einer Zeitschrift, wurde nicht umgesetzt. 2021 wurde eine weitere Veranstaltungsreihe ins Leben gerufen, „Visionen guter Arbeit in der Wissenschaft für alle“, die coronabedingt in Online-Formaten stattfand und aus Vorträgen, Fortbildungen und Podiumsdiskussionen bestand.

213 Dem Gründungsvorstand gehörten an: Andrea B. Braidt (Akademie der bildenden Künste Wien; Obfrau), Sigrid Schmitz (Universität Wien; stv. Obfrau), Alexandra Kautzky-Willer (Medizinische Universität Wien), Erna Appelt (Universität Innsbruck), Birgit Hofstätter (außeruniversitäre Forschung/Graz), Kirstin Mertlitsch (Universität Klagenfurt), Ralph Poole (Paris Lodron Universität Salzburg), Heike Raab (Universität Innsbruck), Elisabeth Greif (Johannes Kepler Universität Linz; kooptiert).

Neben der Website der ÖGGF und der Jahrestagung – diese hat seit 2013 an der Universität Graz (2014), an der Universität Klagenfurt (2015), an der Universität Linz (2016), als gemeinsame Tagung mit der FG Geschlechterstudien (D) sowie der Schweizer Fachgesellschaft an der Universität zu Köln (2017), an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (2018), an der Universität Innsbruck (2019), an der Universität Wien in digitaler Form (2021) sowie an der Universität Salzburg (2022) stattgefunden – findet wesentliche Vernetzungs- und Fachentwicklungsarbeit in den Arbeitsgruppen der ÖGGF statt, die zu Themen wie „Gender und Kunst“, „Nachwuchs“, „Qualitätsdiskussion in den Gender Studies“, „Postcolonial Queer“, „Gender und Technik“, „Theorie_Praxis“ und „Inter*Trans_Nonbinary“ eingerichtet sind. Arbeitsgruppen erhalten einen finanziellen Zuschuss seitens des Vereins für die Durchführung von Aktivitäten, welche sich über die Abhaltung von Vernetzungstreffen bis zur Organisation von Workshops bzw. Tagungen erstrecken.

Die Entwicklung der Mitglieder der ÖGGF hat seit Beginn eine stark steigende Tendenz. Mittlerweile zählt der Verein über 200 zahlende Mitglieder und kann somit auch durch Mitgliedsbeiträge jährlich beachtliche Summen an Vereinsvermögen lukrieren. Dieses wird teilweise über die Vergabe von Preisen und Stipendien an Mitglieder weitergegeben, jedoch hauptsächlich zur Finanzierung der Aktivitäten benutzt.

Ausblick: On Guard!

You can comment all day 'til dark

You can call me any name you want

You can look me up and down

I won't stop, no, I won't fall apart

You can put me down

You can make me mad

You can call me mean

But I think it's really sad

That some days I just want to stay inside

You must tell me that I live my life

On guard

On guard

On guard

On guard

(Le Tigre, „On Guard“, aus dem Album Feminist Sweepstakes, 2001)²¹⁴

214 Dank an Christiane Erharter für den Hinweis auf Le Tigre.

Mit der Gründung der Fachgesellschaft für Geschlechterforschung, der ÖGGF, wurde einer der letzten Bausteine gelegt, um die prosperierende Entwicklung der Geschlechterforschung nachhaltig sicherzustellen. Nach der Universitätsautonomie und mit den Normen des Universitätsgesetzes, welche zahlreiche Förderungsstrukturen für Frauenförderung festlegen (mindestens 50 % Frauenquote in allen universitären Gremien, Frauenförderpläne, Einsetzung des Arbeitskreises für Gleichbehandlungsfragen, usw. usf.), mit der Implementierung von Studiengängen für Geschlechterforschung an zahlreichen österreichischen Universitäten, mit dem Mainstreamingprozess von Geschlechterforschung für alle Studiengänge, mit der Implementierung von der Geschlechterforschung gewidmeten Professuren, aber auch mit der Durchführung von wissenschaftlichen Großprojekten in der Geschlechterforschung (Forschungsplattform GAIN Gender: Ambivalent In/Visibilities der Universität Wien) oder mit Forschungsförderprogrammen für Wissenschaftlerinnen des FWF und letztlich mit dem Einzug von Feministinnen in Universitätsrektorate könnte man meinen, dass man sich um die Geschlechterforschung in Österreich – nachhaltig – keine Sorgen machen muss. Nun, da neben der Interessenvertretung für feministische Wissenschaftlerinnen (VfW) auch eine Fachgesellschaft für Geschlechterforschung existiert, bestehen auch adäquate und ausreichende Werkzeuge zur Vernetzung all derer, die im Feld tätig sind.

Doch es heißt wachsam bleiben. Gerade die Geschichte der Institutionalisierung feministischen Wissens und der Geschlechterforschung zeigt, dass Errungenschaften rasch wieder zurückgebaut werden können. Budgetmangel im Wissenschaftsressort, der aufgrund von gesellschaftlichen Krisen eintritt, trifft oft zuallererst die Geschlechterforschung. Der Veränderung politischer Machtverhältnisse zu Gunsten konservativer Kräfte fallen allzu oft Initiativen und Förderungsschienen im Bereich der Frauenförderung zum Opfer. Universitätspolitische Umstrukturierungen – erzwungene Zusammenlegungen von Instituten oder Studiengängen, Umwidmungen von Professuren – haben oft die Abschaffung jener Wissensproduktionsstätten zur Folge, die kritisches, unbequemes Wissen produzieren oder im Klima marktkonformer Wissenschaftsökonomien nicht genug verwertbar sind. Wachsamkeit, stete Wachsamkeit ist also angesagt, wenn es darum geht, auch die kommenden Jahrzehnte der ÖGGF als leuchtende Zukunft zu imaginieren. In diesem Sinne möge „On Guard“ der Riot Grrrl Band Le Tigre all jenen Handlungsmaxime sein, die Geschlechterforschung in Österreich nachhaltig fördern wollen.

Literatur

Baldauf, Anette & Griesebner, Andrea (1992). Entwicklung und Institutionalisierung von Women's Studies im europäischen Vergleich. Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft. Band 1. Wien: BMWF.

Birkhan, Ingvild & Interuniversitäre Koordinationsstelle für Frauenforschung Wien (1999). Innovationen 1. Standpunkte feministischer Forschung und Lehre. Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft. Band 9, Teilband 1. Wien: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr.

Blimlinger, Eva & Garstenauer, Therese (Hrsg.) (2005). Women/Gender Studies: Against all Odds. Dokumentation der 7. Österreichischen Wissenschaftlerinnentagung. Innsbruck: Studien Verlag.

Hark, Sabine (2005). Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Hey, Barbara & Interuniversitäre Koordinationsstelle für Frauenforschung und Frauenstudien Graz (1999). Innovationen 2. Standpunkte feministischer Forschung und Lehre. Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft. Band 9, Teilband 2. Wien: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr.

Hoyningen-Huene, Paul (1992). Thomas S. Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen (The Structure of Scientific Revolutions, 1962). In: Eva Picardi, Interpretationen. Hauptwerke der Philosophie. 20. Jahrhundert (S. 314–334). Stuttgart: Reclam.

Kuhn, Thomas S. (1976). Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

ÖGGF [Österreichische Gesellschaft für Geschlechterforschung] (2012). Statuten des Vereins „Österreichische Gesellschaft für Geschlechterforschung/ Gender Studies Association Austria (ÖGGF)“. <https://www.oeggf.at/satzung?file=files/oeggf/downloads/OEGGF%20Statuten.pdf&cid=110>. Zugegriffen: 06.07.2022.

Seiser, Gertraud & Knollmayer, Eva (Hrsg.) (1994). Von den Bemühungen der Frauen in der Wissenschaft Fuß zu fassen. Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft. Band 3. Wien: BMWF.

Wissenschaftsrat (1992). Zur Förderung von Wissenschaft und Forschung durch wissenschaftliche Gesellschaften. Deutschland.